

# Der Bildungskindergarten von der Insel

An einer Berliner Tageseinrichtung wird das britische Konzept der „Early Excellence Centers“ erprobt

Von Rainer Jung

BERLIN. Ein bisschen erste Fremdsprache ist schon dabei: „Gleich haben wir tory time“, sagt der kleine Junge. „Story time“, korrigiert Yagmur. Sie ist schon fünf und hat ziemlichen Durchblick. Also, was heißt denn nun story time? „Na ja“, sagt das Mädchen und breitet die Arme aus: „Das ist, wenn wir alle zusammensitzen und so.“

In tausenden deutschen Kindertagesstätten dürfte das Phänomen unter dem Namen Morgenkreis bekannt sein. Und im Wesentlichen auch nicht grundsätzlich anders ablaufen als im „Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße“ in Berlin-Charlottenburg, wo an diesem Morgen erzählt und gesungen wird. Trotzdem ist der neue Name für Altbekanntes mehr als ein modischer Anglizismus. Er gehört zum Programm, dem Versuch, nach britischem Vorbild Kleinkinder besser zu betreuen und intensiver zu bilden.

Im vergangenen September hat die Kita neuen Typs in einem geräumigen Flachdach-Bau eröffnet. Sie ist bundesweit bisher einmalig, aber keineswegs elitär, orientiert sie sich doch am Pen-Green-Center aus dem englischen Corby. Die ehemalige Stahlstadt nördlich von London stand nie im Ruf, ein Idyll für Familien und für Kinder zu sein. Die Arbeitslosigkeit ist dort ebenso überdurchschnittlich wie der Anteil von Müttern im Teenager-Alter. So war es Not, nicht schiefe pädagogische Experimentierfreude, die bei Pen Green seit Anfang der achtziger Jahre ein Modell entstehen ließ, das mittlerweile vielerorts in Großbritannien und auch jenseits des Kanals von sich Reden macht.

Im Mittelpunkt steht eine frühzeitige, möglichst systematische Förderung von Kindern und der Versuch, den Kindergarten auch für Eltern und Anwohner zu einem Treffpunkt zu machen, in dem man gemütlich beisammensitzt, bei Bedarf aber auch Hilfe bekommt. Den Großen bieten britische „Early Excellence Centers“ à la Pen Green Hobbykurse, Sozial- und Gesundheitsberatung und auf Wunsch sogar einen Job als Aushilfe. Dazu bekommen Eltern das Gefühl, als Erziehungspersonen wichtig und verantwortlich zu sein: „Eltern sind die besten Experten für ihre Kinder“, sagt Jutta Burdorf-Schulz vom Berliner Zentrum. Die Deutsche hat ihren englischen Kollegen mehrfach über die Schulter gesehen und war beeindruckt von der freundlichen Hartnäckigkeit: „Auch bei Müttern, die mit 16 schwanger geworden sind und es auf keiner Schule ausgehalten haben.“

In der Charlottenburger Schillerstraße fällt das Erwachsenenangebot vorerst eine Nummer kleiner aus und hat andere Schwerpunkte für die lokale Klientel. Wer im Viertel Kinder aufzieht, zählt meistens zum mittleren Bürgertum, hat eher keine offenen sozialen Probleme, dafür aber Schwierigkeiten, Arbeit und Familie unter einen Hut zu bekommen. Die Eltern der 108 Kita-Kinder, zu einem Drittel ausländischer Herkunft, suchen Austausch und zeitliche Entlastung.

Das Familienzentrum veranstaltet deshalb wöchentliche Kaffeestunden, einmal im Monat trifft man sich zum Sonntagsfrühstück, und bisweilen sperren Burdorf-Schulz und Kolleginnen am Samstag auf. Die Eltern können dann einkaufen, ohne dass der Nachwuchs den halben Baumarkt zusammenquengelt. Eine Mutter, die als Heilpraktikerin arbeitet, spricht über homöopathische Kinderarzneimittel, am Montagabend können die Eltern im Kindergarten zum Tanzkurs gehen. Eine Eltern-Baby-Gruppe widmet sich der Wahrnehmungsförderung, zusätzlich beginnt ein Kurs zur gewaltfreien Erziehung. Und während ihre Eltern lauschen, toben ein paar Türen weiter die Kurzen.

Eine zweite Spezialität aus Pen Green ist der intensive Blick auf die kindliche Entwicklung. Und das kann man wörtlich



Genauer hinsehen, wie Kinder sich entwickeln und was sie zum Lernen brauchen – Kindergärten in England machen es vor. (Bild: ddp)

nehmen: Jeden Tag haben die Betreuerinnen im Zentrum zwei andere Jungs oder Mädels auf dem Kieker. Da es im Charlottenburger Zentrum keine festen Gruppenzimmer gibt, sondern Themenräume mit Bau-, Verkleidungs- oder Bastelutensilien und einer Forschungscke, in der Lupen und Pinzetten zu haben sind, kommen eine ganze Menge verschiedene Beobachtungen zusammen.

So registriert Erzieherin Cornelia Pffor an diesem Tag, wie der dreijährige Amon Holzklötzchen und Matchbox-Autos immer wieder in Reih und Glied aneinander schiebt. Von Kolleginnen, die in anderen Räumen aufpassen, weiß Pffor, dass Amon zurzeit auch beim Händewaschen trödel

und sich lieber den Wasserstrahl anschaut. Die Betreuerinnen schließen daraus auf ein besonderes Interesse für vertikale Strukturen, eine wichtige Phase, wenn Kinder die Welt erforschen. Erste Konsequenz: Amon bekommt freien Zugang zum Waschraum. Weitere Förderideen sollen folgen. Cornelia Pffor, die Amons feste Bezugserzieherin ist, wird mit den Kolleginnen darüber diskutieren. Zweimal im Jahr gibt es Gespräche mit den Eltern.

Das Beispiel mag auf den ersten Blick kurios wirken, manches erinnert von ferne an antiautoritäre Erziehung. Dahinter steht indes die von vielen Pädagogen vertretene Auffassung, wonach Bildung im

Kindergarten vor allem eine Förderung der „Selbstbildungsfähigkeit“ bedeutet. Um die zu erreichen, müssen die Erzieherinnen erkennen, was ihre Schützlinge bewegt. Sie müssen momentane Launen von tieferen Interessen trennen können. Und manchmal unorthodoxe Wege gehen, um Wissensdurst zu stillen.

Das tun sie in der Schillerstraße systematischer und freier als in vielen anderen deutschen Kindergärten – auch wenn die durchweg gestandenen Mitarbeiterinnen von Hospitationen in Corby immer wieder völlig erstaunt zurückkommen. Darüber, dass Betreuer im Pen Green Center am allwöchentlichen Fortbildungstag stundenlang über den optimal kreativitätsfördernden Einsatz von Bauklötzen fachsimpeln können oder es auch mal angemessen finden, einem Kind für Experimente mit klebenden und nicht klebenden Oberflächen gleich eine ganze Rolle Tesafilm zu überlassen. Man wolle und könne nicht alles eins zu eins übernehmen, sagt Jutta Burdorf-Schulz. Aber der Vergleich mit den Briten bringt sie auf Fragen, die sie sich sonst nie gestellt hätte. Zum Beispiel die, was man über Naturwissenschaften wissen muss, um sie Vierjährigen wirklich kompetent nahe zu bringen. Antwort: „Ich glaube, wir müssen das selber noch lernen.“

Wie es die deutschen Pen-Green-Nachahmer machen, werden wiederum andere unter die Lupe nehmen. Die Dürr-Stiftung des ehemaligen Bahn-Chefs Heinz Dürr hat dem etwas anderen Berliner Kinder- und Elterngarten nicht nur auf mehrere Jahre zusätzliche Stellen spendiert, sie finanziert auch die erziehungswissenschaftliche Begleitforschung. Das Konzept von der Insel wird in der Schillerstraße unter Praxisbedingungen gecheckt. Sollte es sich bewähren, bestehen Chancen auf weitere Verbreitung: Träger des Familienzentrums ist das Pestalozzi-Fröbel-Haus. Und das bildet seit mehr als 120 Jahren Erzieherinnen aus.

## Zur Sache

### Neuer Blick auf Vorschulkinder

Seit einigen Jahren gehört England zu den europäischen Musterländern, die mit erheblichem politischen Elan neue Ansätze in der Erziehung, Betreuung und Bildung von Vorschulkindern sowie der Elternunterstützung vorantreiben. Die britische Regierung hat mit viel Geld bislang rund 25 so genannte „Early Excellence Centers“ aufgebaut. Das Konzept verbindet eine qualitativ gute Kindertagesstätte für Kleinkinder bis zu fünf Jahren mit einer Art Begegnungseinrichtung und Aus- und Fortbildungstätte für Eltern.

Mit dem neuen Modell will England aus einer bildungspolitischen Sackgasse herauskommen: Bisher absolvieren Vierjährige in Vorklassen an Grundschulen in riesigen Klassen ein pädagogisch kaum angemessenes, verschultes Curriculum. In den neuen frühpädagogischen Centers, die sich als dauerhafte Forschungslabore begreifen, beobach-

ten die Erzieherinnen das Spiel und tägliche Hantieren der Kinder und versuchen, deren kognitive Muster zu verstehen. Danach richten sie individuell das Spiel- und Materialangebot aus. So werden Erfindungsgeist, Intelligenz und handwerkliche Stärken der Kinder gefördert.

Die oftmals aus unterprivilegierten Schichten stammenden Eltern lassen sich zu Hause von dem Entwicklungs-Entdeckertum anstecken, so die britische Erfahrung. Als selbstverständlich gilt nun auch, dass künftig die Erzieherinnenausbildung aufgewertet werden muss.

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin versucht nun in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem Center in Corby, den offeneren Blick auf Kleinkinder und deren Eltern einzubringen und zu einem „Familiendienstleister“ zu werden. fe